

Der Basler Bund von 1501 und die Innerschweiz

Autor(en): **Meyer, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **93 (2001)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-168842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Basler Bund von 1501 und die Innerschweiz

Werner Meyer

«Im Jahre des Herrn 1501, am Tage des heiligen Heinrich (13. Juli) schlossen die Basler einen ewigen Bund mit den Eidgenossen. An diesem Tag und in diesem Jahr leisteten sie den Schwur vor dem Rathaus auf dem Kornmarkt in grosser Feierlichkeit.» Kaplan Hieronymus Brilinger beschreibt mit diesen Worten – der Originaltext ist lateinisch¹ – als Zeitgenosse den Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft im Jahre 1501.² Der Schwurtag vom 13. Juli bildete den krönenden Abschluss einer diplomatischen Annäherung, deren Verlauf von erstaunlicher Kürze und Effizienz geprägt war. Denn bis zu Beginn des Jahres 1501 konnte niemand, weder in Basel noch in der Eidgenossenschaft, voraussehen oder gar sicher sein, dass die Rheinstadt noch im Sommer desselben Jahres Aufnahme in den Bund der Eidgenossen finden würde.³ Damit unterscheidet sich die Vorgeschichte des Basler Bundes grundsätzlich von derjenigen des Schaffhauser Beitritts, der ebenfalls ins Jahr 1501 fiel, auf den 9./10. August. Denn Schaffhausen galt dank seiner Bindung an Zürich bereits seit etwa 1450 als Zugewandter Ort, während sich die Beziehungen zwischen Basel und den Eidgenossen, den Städten und den Ländern, seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts sehr wechselhaft gestaltet hatten, bald in freundschaftlichem Einvernehmen, bald in feindseliger Distanz. Freilich, an die Streitigkeiten mit Luzern um 1300 wird man sich in Basel 1501 kaum mehr erinnern haben, und dass 1386 in der Schlacht bei Sempach zahlreiche Basler Ritter im Kampfe für Herzog Leo-

pold von Österreich gefallen waren, mag um 1500 allenfalls noch bei Angehörigen des Basler Adels Groll gegen die Eidgenossen genährt haben. Doch spielte diese Gesellschaftsschicht in Basel politisch keine Rolle mehr, denn die letzten Vertreter des Ritterstandes hatten 1499 enttäuscht und verärgert der Stadt den Rücken gekehrt.

Basels Verhältnis zu den Eidgenossen im Spätmittelalter

Ungute Erinnerungen werden in Basel um 1500 aber noch an die Vorgänge des 15. Jahrhunderts lebendig gewesen sein, etwa an das Jahr 1444, als eine ausser Rand und Band geratene Schar eidgenössischer Kriegsknechte durch ihren Angriff auf das französische Söldnerheer der Armagnaken Basels Bemühungen um eine diplomatische Lösung beinahe zu Fall brachten. Oder als im gleichen Konflikt, ein paar Monate später, Krieger aus dem Berner Oberland als Verbündete Basels in der Stadt dermassen randalierten, dass sich die Basler sagen konnten, wer solche Freunde habe, brauche keine Feinde mehr.

Auch das Jahr 1468 hatte man in schlechter Erinnerung, als ein wilder Heereszug aus der Eidgenossenschaft, vornehmlich aus dem Bernbiet, in Erfüllung einer Bündnispflicht gegenüber Mulhouse, den österreichischen Sundgau grausam verwüstete und Basel, von diesem Konflikt nicht betroffen und daher neutral, vorsorglich die Tore schloss, die Stadtmauern besetzte und die übermütigen Scharen auf ihrem Vorbeimarsch ausserhalb der Stadt mit Wein besänftigen musste.

Derartige Ereignisse waren stets Episoden geblieben, die bei den Basler allerdings einen nachhaltigen Eindruck hinterliessen, so dass sie beispielsweise 1460, als ein zwanzigjähriges Bündnis mit Bern und Solothurn ablief, im Hinblick auf die Unberechenbarkeit der eidgenössischen Krieger auf eine Erneuerung verzichteten.

Eine politische und militärische Annäherung brachten die Jahre der Burgunderkriege um 1475. Basel, im Grunde genommen eine Elsässer Stadt, fühlte sich durch Karls des

¹ Basler Chroniken 7, Leipzig 1915, 211.

² Der vorliegende Text bildet die umgearbeitete Fassung eines Vortrages, den der Autor am 3. Februar 2001 im Bundesbriefmuseum Schwyz halten durfte. Gerne erinnert er sich der geschichtsbewussten, offenen Selbstverständlichkeit, mit der an jenem Anlass für die Teilnehmenden das Schwyzer Original des Basler Bundesbriefes aufgelegt worden ist. Auch für die Publikationen, die 2001 im Zuge des Jubiläumsjahres erschienen sind, ist das Schwyzer Exemplar bereitwillig für Reproduktionszwecke zur Verfügung gestellt worden, während das Basler Exemplar, benützerfeindlich im Rathaus verwahrt, auf Weisung der Regierung der Öffentlichkeit vorenthalten blieb.

³ Die einschlägige Literatur ist im bibliographischen Anhang zusammengestellt. In den Fussnoten werden nur die wichtigsten Quellenbelege angegeben.

Kühnen territorialpolitischen Vorstoss an den Oberrhein ebenso bedroht wie Colmar, Schlettstadt oder Strassburg. Diese Städte schlossen sich 1473/74 bekanntlich zur Niederen Vereinigung zusammen, welche der antiburgundischen Koalition beitrug. Diesem Bündnis von europäischen Dimensionen sollte, dank der Schlagkraft der Eidgenossen, die Grossmacht Burgund schliesslich erliegen. Basel konnte mit seinen Streitkräften wiederholt mit Erfolg die eidgenössischen Fusstruppen unterstützen, etwa während der Feldzüge in die Freigrafschaft mit seiner schweren Belagerungsartillerie oder 1476 in der Schlacht von Murten mit den berittenen Söldnern bei der Verfolgung der geschlagenen Feinde.

Nach dem Tod Karls des Kühnen und nach der Aufteilung seiner Ländereien – die Eidgenossen gingen damals praktisch leer aus – bestand die Niedere Vereinigung weiter, blieb aber politisch inaktiv bis zum Ausbruch des österreichisch-eidgenössischen Konfliktes von 1499, der als Schwaben- oder Schweizerkrieg in die Geschichte eingegangen ist.

Mit diesem Ereignis befinden wir uns bereits in der unmittelbaren Vorgeschichte des Basler Bundes von 1501. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts hatte sich das Verhältnis zwischen Basel und den Eidgenossen um einige, nicht nur kriegerisch-politische, sondern auch gesellschaftliche, kulturelle und vor allem wirtschaftliche Komponenten erweitert, die – wie unten zu zeigen ist – in den diplomatischen Verhandlungen zum Bundesbeitritt Basels eine nicht unwesentliche Bedeutung erlangen sollten.

Entsprechend der Grundstruktur der Eidgenossenschaft im Spätmittelalter, die ein heterogenes Bündnisgeflecht aus souveränen, aber mit unterschiedlichen Pflichten und Rechten ausgestatteten Orten – Städten, Ländern sowie geistlichen und weltlichen Territorialherren – bildete, entwickelten sich Basels Beziehungen zu den einzelnen Bundesgliedern in stark abgestufter und verschiedenartiger Differenzierung. Die Tagsatzung war ein häufiger Ansprechpartner für vielerlei Angelegenheiten. Zwischen Basel und der Innerschweiz bestanden, gewissermassen auf der alten Achse Murbach–Luzern mit der Verlängerung der Gotthardroute, vor allem wirtschaftliche Verflechtungen. (Auf diese ist unten zurückzukommen.) Zwischen der Rheinstadt und den Orten an der westlichen und östlichen Peripherie – etwa Freiburg und Glarus – herrschte weitgehend Funkstille, während die führenden Städte Bern und Zürich mit Basel ein gutes Einvernehmen pflegten, das vor allem auf den Kreditgeschäften der Oberschicht beruhte.

Am meisten Probleme hatte Basel mit dem nächstgelegenen Ort, mit Solothurn. Diese kleine Aarestadt betrieb in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts eine höchst aggressive Territorialpolitik, die nach Norden zielte, an den Rhein, in den Sundgau und in den Jura, wo auch Basels territoriale Interessen lagen. Im Jura dehnten sich politisch, wirtschaftlich und militärisch schwache Territorial- und Grundherrschaften aus, etwa diejenigen der Grafen von Thierstein, der Freiherren von Falkenstein, von Ramstein und von Rotberg, der Herren von Eptingen und der Münch von Münchenstein, die im Hause Österreich und im Bischof von Basel einen wenig wirksamen Rückhalt genossen und einen immer aussichtsloseren Kampf um die Erhaltung ihrer von den rivalisierenden Städten Basel und Solothurn bedrohten Autonomie führten.

Wiederholt kam es zwischen den beiden Städten, auch wenn sich diese im Schriftverkehr um ausgesuchte Höflichkeit bemühten, zu krisenhaften Zusammenstössen hart am Rande des Kriegsausbruches. Mit Solothurns Beitritt zur Eidgenossenschaft 1481 verschärfte sich die Situation insofern, als der im Bundesbrief festgehaltene Hilfskreis (*«... die probstye Münster im Grenfeld ... in die herrschaften Tierstein, Gilgenberg und Pfäffingen ... hinüber gan Schöntal, so wyt und verr unnsere von Solottorn herrschaften Valckenstein, alt und nüw Bechtburg langend und gand ...»*)⁴ Gebiete im Jura einschloss, die unmittelbar zu Basels Interessensphäre gehörten. Diese Überschneidung territorialer Ansprüche sollte sowohl die Vorgänge im Krieg von 1499 als auch die Beitrittsverhandlungen Basels von 1501 beeinflussen und bis um 1530 die innereidgenössische Atmosphäre vergiften, namentlich in der zur Vermittlung aufgerufenen Tagsatzung.

Basels Neutralität im Schwabenkrieg

Auf die Vorgänge im Schwabenkrieg ist hier nicht im einzelnen einzutreten. Der Krieg, in dem die Eidgenossen wegen ihrer korrupten Führungsschicht das Spiel des Königs von Frankreich spielten, endete im September 1499 – zum Ärger Solothurns – ohne territoriale Veränderungen im Jura. Basel war durch den Kriegsausbruch in eine schwierige Lage gedrängt worden. Obwohl sich die Städte der Niederen Vereinigung entschlossen, der Partei

⁴ Eidgenössische Abschiede 3/1, Beilage Nr. 13, 698ff.

König Maximilians beizutreten, und obwohl die Eidgenossen bis in den Sommer 1499 hinein immer wieder versuchten, bald mit Drohungen, bald mit Versprechungen, Basel auf ihre Seite zu ziehen, entschloss sich die politische Führung der RheinStadt zur Neutralität. Ein Entscheid, den beide Kriegsparteien widerstrebend respektierten. Ein in der Literatur häufig auftretendes Missverständnis ist hier auszuräumen. Mit ihrer wiederholten Aufforderung, Basel möge auf ihrer Seite in den Krieg eintreten, strebten die Eidgenossen keineswegs einen Bundesbeitritt der RheinStadt an, wie er dann 1501 realisiert wurde, sondern lediglich einen militärischen Zusammenschluss für die Dauer des Krieges, wie er schon um 1475/76 bestanden hatte.

Basels Neutralität hatte für die Eidgenossen einen unschätzbaren Vorteil: Seit langem waren sie auf Lebensmittelimporte aus dem «Ausland» und auf den Verkauf von Schlacht- und Aufzuchtvieh sowie von Milchprodukten ins «Ausland» angewiesen. In diesen bilateralen Handelsbeziehungen spielte das Elsass, als «Brotkasten und Weinkeller der Eidgenossenschaft» eine zentrale Rolle. Basel bildete gewissermassen die Drehscheibe dieser wechselseitigen Geschäfte, welche übrigens auch die Belieferung der Eidgenossenschaft mit Salz aus der Freigrafschaft einschlossen. 1477 hatte, um nur ein Beispiel zu nennen, der Basler Unternehmer Hans Irmi allein an die Urner 300 Säcke Korn geliefert.

In den Kriegsmonaten 1499 war es Basels Neutralität zu verdanken, dass die Handelsbeziehungen zwischen dem österreichischen Elsass und den eidgenössischen Landen aufrecht erhalten blieben und die Eidgenossenschaft die kriegsbedingte Lebensmittelknappheit zu überstehen vermochte. Nach der Einschätzung Willibald Pirckheimers, der die Verhältnisse als Vertrauter Maximilians gut kannte und an mehreren kriegerischen Unternehmungen beteiligt war, standen die Eidgenossen im Herbst 1499 kurz vor dem wirtschaftlichen Kollaps.⁵ Dies erinnert uns daran, dass im Spätmittelalter – seit

⁵ Pirckheimer Willibald, Der Schweizerkrieg, übersetzt von W. Schiel, Berlin 1988, 168f.

⁶ Eidgenössische Abschiede 3/1, Beilage Nr. 35, 758ff.

⁷ Basler Chroniken 6, Leipzig 1902, 15ff.

dem Morgartenkrieg – die Lebensmittelversorgung die eigentliche Achillesferse der eidgenössischen Kriegführung bildete und eine Kornsperrung als grössere Provokation und Bedrohung empfunden wurde als das Herannahen eines noch so mächtigen Heeres.

Basel fiel 1499 die Wahrung seiner Neutralität nicht leicht. Wie bereits erwähnt, wurde die Stadt von beiden Seiten bedrängt, Partei zu ergreifen, und die sichtbar mit dem Anheften von weissen Kreuzen zur Schau getragene Sympathie der Basler Untertanen zu den Eidgenossen trug der Stadt Proteste und Übergriffe von österreichischer Seite ein. Aber auch die Solothurner, deren Kriegsknechte sich frech in den Thiersteiner Schlössern eingenistet hatten – freilich ohne sich der Feste Pfeffingen bemächtigen zu können – , verübten immer wieder provokative Anschläge auf Angehörige der Stadt Basel.

Trotz manchen Zwischenfällen gelang es der Stadt, den Lebensmittelhandel über die von ihr beherrschten Jurapässe zu pflegen, und diese Leistung wurde von den Eidgenossen, wie Äusserungen der Chronisten und der Tagsatzungsherren belegen, durchaus anerkannt. Allerdings begannen Basels grosse Schwierigkeiten erst nach dem Friedensschluss vom 22. September 1499, den der Gesandte Mailands zwischen der politischen Führung Österreichs und der eidgenössischen Obrigkeit vermittelt hatte.⁶

Der Krieg hatte mit seinen beidseitigen Raub- und Verwüstungszügen das Land am Oberrhein politisch-herrschaftlich, gesellschaftlich und wirtschaftlich völlig zerrütet. Räuberbanden, entwurzelte Bauernscharen, um ihren Sold betrogene Kriegsknechte und von Rachedurst erfüllte Parteigänger, die den Frieden verabscheuten, ignorierten den Vertrag vom 22. September und führten den Krieg auf eigene Faust weiter. (Aus heutiger Sicht ist man versucht zu sagen, der Balkan lasse grüssen.) Besonders zu leiden hatte unter dieser Destabilisierung des Landes die Stadt Basel, die – ungeachtet aller Übergriffe – dank ihrer Neutralität am Krieg nicht schlecht verdient hatte. Ein anonymes Chronisten weiss zu berichten: «... Desz hielt sich ein statt von Basel und die yren; es wart aber übel an ynen gehalten. Denn sobald vorbestimpter frid angenommen wart, do waren die von Basel nienenmer sicher usserthalb der statt und in der Herrschaft land allenthalb: Man beroupt und erstach sy; darnoch, wen es geschach, so wolts nieman gethon haben. Denn sy waren allenthalben verhaszt, und sang man schentliche lieder von ynen, die unchristenlichen und unmanlichen waren...»⁷

Die Vorgeschichte des Bundesschwurs

Dieser Notstand bildete für Basel den unmittelbaren Anlass, sich an die Eidgenossen um Hilfe zu wenden. Von einem Bundesbeitritt war zunächst noch nicht die Rede. Im September 1500 ersuchte Basel die Tagsatzung lediglich darum, in künftige Verträge zwischen Maximilian, dem Römischen König, und den Eidgenossen einbezogen zu werden.⁸ Zudem bat die Stadt um diplomatischen Beistand in ihren Schwierigkeiten mit der österreichischen Nachbarschaft. Die Tagsatzung stimmte zu, doch scheint ihre Vermittlung wenig gefruchtet zu haben, denn im Februar 1501, mitten in der Fasnacht, klagte die Stadt abermals über ihre Bedrängnis und verband ihr wiederholtes Hilfsbegehren mit dem vage formulierten Wunsch, mit den Eidgenossen ein Bündnis eingehen zu wollen. Das wurde von den Tagsatzungsherren mit Interesse entgegengenommen: «*Demnach als gemeindt wirdt, das ze Basel wol ze arbeiten und erlangen werde, damit sy sich wyter zu uns Eydgnessen verbunden, und das sollich uns allerfüglich und trostlich sin möchte...*»⁹

Somit wird deutlich, dass von Basel zwar das erste Bündnisangebot ausgegangen ist, die Tagsatzung in den Fasnachtstagen 1501 aber den Gedanken gefasst hat, Basel als vollberechtigten Ort ins eidgenössische Bündnisssystem aufzunehmen. In der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft bildete die etwas lockere, weinselige Fasnacht (sowie die Kirchweihe im Herbst) oft den Rahmen für Versammlungen, an denen man politisch heikle Vorentscheidungen fällte und inoffizielle, aber umso tragfähigere Abmachungen traf.

Nach der Tagsatzung vom 15. Februar ging alles ganz auffallend schnell. Am 21. März kam die Tagsatzung in Basel zusammen, um einen ersten Vertragstext zu entwerfen, am 19. Mai lag, als man sich wieder in Basel traf, bereits eine bereinigte Fassung vor, und diese konnte am 9. Juni in Luzern, mit geringfügigen Änderungen, verabschiedet werden, so dass der feierlichen Bundesbeschwörung, die man auf den 13. Juli ansetzte, nichts mehr im Wege stand.¹⁰

Ganz so einfach und reibungslos, wie der rasche Ablauf der Verhandlungen glauben lassen könnte, ist die Realisierung des Basler Bundesbeitritts allerdings nicht erfolgt. Gewissermassen hinter den Kulissen mussten noch allerlei Stolpersteine aus dem Weg geräumt werden.

Zunächst die Stimmung und Haltung der Basler. In der RheinStadt herrschte 1501 keineswegs eine einhellige Be-

geisterung für einen ewigen Bund mit den Eidgenossen. Die damalige Führungsgruppe, allen voran Statthalter Peter Offenburg, strebte zwar entschieden den Anschluss an die Eidgenossenschaft an, und keineswegs nur aus uneigennütigen Gründen. Offenburg unterhielt gute Geschäftsbeziehungen mit eidgenössischen Partnern und hatte unter deren Politprominenz enge Freunde, so etwa den Berner Stadtschreiber Dr. Thüring Fricker, der als Jurist für die Redaktion des Basler Bundesbriefes verantwortlich zeichnen sollte. Es gab aber auch eine starke Opposition, in der Oberschicht und unter den Zünftern, die von einem engeren Zusammengehen mit den *Kueghyern* – so pflegte man damals die Schweizer zu beschimpfen – nichts wissen wollte. Diese Gegner, mindestens die führenden Persönlichkeiten, mussten unbedingt mundtot gemacht und aus der Stadt verdrängt werden. (Heute würde man von Mobbing sprechen.) Die Verhandlungen wurden geheim geführt, es flossen Bestechungsgelder, Schlägergruppen traten auf, und erst im Sommer hielt die Obrigkeit die Zeit für reif, Basels Bevölkerung zu informieren und ihr den Bundesschwur zuzumuten. Freilich, ob eine allgemeine Volksabstimmung (die damals noch unbekannt war) eine Mehrheit für den Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft erbracht hätte, bleibt unsicher. Der Basler Rat fühlte sich jedenfalls stark genug, um Maximilians drohendes Schreiben – er ahnte, dass Basel im Bunde der Eidgenossen auf immer dem österreichischen Einfluss entzogen würde – einfach zu ignorieren, und auf eidgenössischer Seite ging die Tagsatzung locker über die Einwände Freiburgs und Solothurns gegen die vorgesehene Einreihung Basels als 9. Ort hinweg.

Einen Unsicherheitsfaktor im diplomatischen Spiel rund um die Tagsatzung bildeten die Innerschweizer Orte. Aus verständlichen Gründen empfanden die Länder Misstrauen gegenüber der Erweiterung des Bundes um – aus ihrer Sicht – peripher gelegene Städte. 1495 hatten die Innerschweizer auf Betreiben des damaligen Thurgauer Landvogtes Muheim aus Uri dank eines tumultuarischen Feldzuges den Bundesbeitritt der Stadt Konstanz verhindert. Wie würden die Länder der Innerschweiz auf das Projekt eines Basler Bundes reagieren?

⁸ Eidgenössische Abschiede 3/2, Nr. 29r, 67ff.

⁹ Eidgenössische Abschiede 3/2, Nr. 45h und k, 100ff.

¹⁰ Eidgenössische Abschiede 3/2, Nrn. 49–61, 105ff.

Ende April trafen sich die Boten der fünf Innerschweizer Orte in Schwyz, um über die heikle Angelegenheit, vor allem auch über den Entwurf des Bundesbriefes, zu beraten. Erwartungsgemäss wurden Vorbehalte angemeldet und Sonderwünsche geäussert: *«... in söllichem uns fünff lendren nott ist, fürer in sachen, damit uns nit einiche beswärd darus gediche und entspring, haben wir ettliche artikel, so in dem begriffnen abscheid der ewigen einung ze Basel usgangen, geendert, etliche ouch bliben lassen in dem berürten abscheiden...»*¹¹

In den Überlegungen der Länderorte spüren wir einerseits eine Abneigung, in kriegerische Konflikte nördlich des Juras verwickelt zu werden, andererseits die Erwartung, dass in künftigen Kriegen Basel seine gefürchteten Belagerungsschütze zur Verfügung stellen würde. Insgesamt aber – und darauf kam es letztlich an – begrüsst die Innerschweizer Orte den Bundesbeitritt Basels, und diese Haltung war entscheidend für das Zustandekommen des Bundes.

Der Schwörtag

Als dann am Heinrichstag – der heilige Kaiser Heinrich II. galt zusammen mit seiner ebenfalls heiligen Gemahlin Kunigunde und der Jungfaru Maria als Schutzpatron Basels – der Bund feierlich beschworen werden sollte und eigentlich alles entschieden und geregelt schien, hielt es Basels Obrigkeit dennoch für ratsam, Vorsicht walten zu lassen. Dass man die bewaffneten Wächter unter den Stadttoren durch eine Frau mit Spinnrocken ersetzte, war nicht mehr als eine symbolhafte Geste, mit der provokativ zum Ausdruck gebracht werden sollte, dass sich Basel im Schutze der kriegsgewaltigen Eidgenossen völlig sicher fühlen könne. Die Obrigkeit verliess sich aber nicht auf die Wirksamkeit eines Symbols. Um einen möglichen Putschversuch zu vereiteln, besetzte sie das Rathaus mit zuverlässigen Bewaffneten, und in die Vorstädte wurden Kontingente aus der Landschaft verlegt, die für ihre Anhänglichkeit zur Eidgenossenschaft bekannt waren. Die männliche Bürgerschaft ab dem 14. Altersjahr, gegliedert in die Zünfte und sonstigen Gesellschaften, hatte auf dem Kornmarkt (dem heutigen Marktplatz vor dem Rathaus) den Bundesbrief – dessen Inhalt sie sicher nicht mitbekamen – mit feierlicher

¹¹ Eidgenössische Abschiede 3/2, Nr. 52a, 110.

¹² Harms Bernhard, Der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter, Bd. 3, Tübingen 1913, 109ff.

Schwurgebärde zu beenden, und anschliessend erfolgte, damit gute Stimmung aufkam, eine öffentliche Bewirtung auf allen Gassen und Plätzen.

Gemäss der städtischen Buchhaltung hat sich Basel den Beitritt zur Eidgenossenschaft 1020 Pfund, 8 Schilling und 3 Pfennig kosten lassen. Das entsprach etwa 7 Prozent der Jahresausgaben, die 1501 mit einem Defizit von 1400 Pfund abschlossen. Den grössten Teil der 1020 Pfund, gut 600 Pfund, machten die Kosten für Wein und Bewirtung aus, etwa 200 Pfund kostete die kalligraphische Ausfertigung der elf Exemplare des Bundesbriefes durch den Luzerner Ratsschreiber, rund 150 Pfund mussten für Schmier- und Bestechungsgelder aufgewendet werden, der Rest verteilte sich auf kleinere Ausgaben, etwa Handwerkerkosten für die Inszenierung der Schwurzeremonie oder Spesen für allerlei Botengänge.¹² Diese Gesamtkosten von 1020 Pfund für Basels Beitritt zur Eidgenossenschaft erscheinen bescheiden, wenn man bedenkt, dass die Stadt 1474 für den politisch enttäuschenden Besuch Kaiser Friedrichs III. über 2500 Pfund ausgegeben hatte.

Der Basler Bund, das sei nebenbei vermerkt, bedeutet vom Wortlaut des Artikels 1 her den ersten eigentlichen «Beitritt» eines neuen Ortes in das eidgenössische Bündnissystem. (In den älteren Bundesbriefen ist stets von einem Bündnisvertrag im Sinne eines Zusammenschlusses zweier oder mehrerer Partner die Rede.) Basel hatte im Jahre 1501, der politisch ausgeschalteten Opposition zum Trotz, gute Gründe, der Eidgenossenschaft beizutreten. Den äusseren Anlass hatten zweifellos die Schwierigkeiten mit der österreichischen Nachbarschaft gebildet (die sich nach 1501 übrigens auffallend schnell legten). Es ging der Stadt aber um mehr. Die erst im späten 15. Jahrhundert errungene Reichsunmittelbarkeit, über der erst noch ein Damoklesschwert in Form von pendenten Herrschaftsrechten des Basler Bischofs hing, konnte von den Baslern nur im Bunde mit den ebenfalls reichstreuen Eidgenossen behauptet werden. Im ewigen Streit mit Solothurn durfte sich Basel eine unparteiische Beurteilung durch die als Schiedsgericht amtierende Tagsatzung erhoffen (was um 1530 allerdings eine herbe Enttäuschung brachte), und schliesslich konnte auch das reiche Basel von den einträglichen Soldbündnissen der Eidgenossen mit fremden Mächten profitieren: Die Kosten für das nach 1504 errichtete neue Rathaus entsprachen etwa den Pensionszahlungen, die Basel in jenen Jahren vom französischen König bezog.

Umgekehrt hatten die Eidgenossen alles Interesse, Basel in ihr Bündnissystem einzubeziehen. In den Erwägungen, die an

der Tagsatzung vom 21. März in Basel protokolliert wurden, findet sich neben der Anerkennung für Basels Haltung im Schwabenkrieg von 1499 vor allem die Erwartung, dass Basel als Ort der Eidgenossenschaft ein sicherer Garant für den ungestörten Lebensmittelhandel mit dem Elsass werde.¹³

Basels Beziehungen zur Innerschweiz

Aus Innerschweizer Sicht ist noch ein Aspekt zu erwähnen, der zwar nicht aktenkundig vermerkt ist, sich aber aus den Ereignissen der folgenden Jahre ergibt und bis jetzt zu wenig Beachtung gefunden hat: Es scheint den Baslern gelungen zu sein, die Zusage der Innerschweizer für ihren Bundesbeitritt zu gewinnen, indem sie ihnen, vorab wohl den Urnern, Unterstützung für ihre ennetbirgische Expansionspolitik in Aussicht stellten. Eine solche hatten die Inneren Orte 1501 ganz besonders nötig, waren sie doch ein Jahr zuvor, als sich ihnen endlich die Möglichkeit bot, Bellinzona in ihren Besitz zu bringen, von den Städteorten, die es mit dem König von Frankreich nicht verderben wollten, schmählich im Stich gelassen worden. Der Solothurner Schultheiss hatte sein Desinteresse am Anliegen der Innerschweizer mit den schnöden Worten abgetan: *Wir hend kein Käs, Ziger, Anken in Mailand ze verkofen.*¹⁴

Basel hat in den folgenden Jahren tatsächlich die Innerschweizer Expansionspolitik tatkräftig mitgetragen, diplomatisch und militärisch, und auf den Schlachtfeldern der Lombardei einen entsprechend hohen Blutzoll entrichtet. Gewiss, Basels Beteiligung an den Unternehmungen in Oberitalien beruhte nicht nur auf dem Bewusstsein, den Innerschweizern eine Gegenleistung zu schulden, oder auf der gemeineidgenössischen, im Bundesbrief festgehaltenen Hilfsverpflichtung. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, als der Gotthardtransit dank den Visconti in Mailand internationale Bedeutung erlangte, hatte für die Handelsstadt Basel die Route Hauenstein – Luzern – Gotthard – Bellinzona stets eine wichtige Rolle gespielt, und mit ihrem Engagement für die Innerschweizer Expansion nach Süden verfolgte die Rheinstadt auch ihre eigenen Interessen.

Dieses politische und militärische Zusammenspiel spiegelte sich in einem besonders herzlichen Einvernehmen, das sich nach 1501 zwischen Basel und den Inneren Orten entwickelte. Seinen sichtbarsten Ausdruck fand es in den ebenso freundschaftlich-emotionalen wie tumultuarisch-ausgelassenen Besuchsfesten, die man gemeinsam veranstaltete. Besonders bekannt ist der sogenannte Fritsch-

Besuch der Luzerner von 1504 in Basel. Hier zwei weitere, weniger berühmte Beispiele.

1517 zog nach überstandener Pest eine bunt gemischte Schar Basler – Ratsherren, Zünfter, Spielleute, Prostituierte (in den Standesfarben) – nach Altdorf an eine von den Urnern veranstaltete Kilbi: *«Do nu sollicher sterben uffhört, hat man hie zu Basel nit vil fröud gehebt in zwey joren von wegen der schlacht (Marignano) und des sterbens; das sachen nu unsere lieben eydgnosen an und machten ein kürzwil, domit etlich trürigkeit vergesen wurt, nemlich machten die von Ury ein schiesen und ein kilby. Luden also die von Basel ouch daruff, desglichen die von Schwitz, Lutzern und andre lender.»*¹⁵

An diesem Fest – es dauerte über acht Tage – ging es hoch her. Zum tränenreichen Abschied bekamen die Basler von den Innerschweizern mehrere Ochsen geschenkt, die nach ihrer Rückkehr geschlachtet und auf den Zunftstuben verspeist wurden. Auf der Heimreise gab es in Schwyz eine kleine Panne, indem der Schwyzer Landammann, der in Altdorf die Basler eindringlich auf einen Zwischenhalt eingeladen hatte, sie nicht empfangen konnte, weil er noch nicht ausgenüchert war.

Noch tumultuarischer und aufwendiger verlief der Gegenbesuch der Innerschweizer, den diese an der Fasnacht 1521 den Baslern abstatteten.¹⁶ Zum Abschied wurden alle Gäste, wie es sich gehörte, reich beschenkt, die Spielleute und die Begleitpersonen mit Tuch in den Basler Wappenfarben, wie sich aus einer zufällig erhalten gebliebenen Zusammenstellung ergibt:

«Was ussgeben ist in kleideren swarz und weiss, lündisch tuoch unseren lieben Eydtenossen, so by unns von den dryen ortten Lutzern, Ure und Switz uff der vassnacht anno 21 gewesen, geschenckt sind:

...

Switz:

Dem Lanndtweibel 8 ellen

Des Lanndamans zweyey knechten yegklichem 6 ellen, tut 12 ellen

Dem landschriber 8 ellen

Des Landtweibels knecht 6 ellen

Zweyey Loyfferen yegklichem 6 ellen tut 12 ellen

¹³ Eidgenössische Abschiede 3/2, Nr. 49, 105.

¹⁴ Gagliardi Ernst, Der Anteil der Schweizer an den italienischen Kriegen 1494–1516, Zürich 1919, 496.

¹⁵ Basler Chroniken 1, Leipzig 1872, 23.

¹⁶ Wie Anm. 15, 25.

*Funff pffiferen und Drummenslacher yeglichem 6 ellen
tut 30 ellen*

Dryen narren yeglichem 6 ellen tut 18 ellen

Einer frouwen 6 ellen

Hansli Huber 6 ellen

Welt Bar 6 ellen

sind schellenslacher

Des Landschribers knecht 6 ellen

Vier karrer, yeglichem 6 ellen tut 24 ellen

Ulrichen Scherer 6 ellen»¹⁷

Das freundeidgenössisch-herzliche Einvernehmen zwischen Basel und den Innerschweizern ging in den Reformationswirren in die Brüche. In den Kappelerkriegen hielten sich die Basler, verglichen mit den Zürichern, zwar eher zurück; sie nahmen es aber übel, dass ihnen die katholischen Orte der Innerschweiz unter Berufung auf den Bundesbrief von 1501, der in Artikel 30 für Basel den Abschluss weiterer Bündnisse von der Zustimmung einer Mehrheit der Orte abhängig machte, Allianzen mit reformierten Mächten verweigerten. Immerhin, obwohl damals – übrigens nicht zum letzten Mal – in Basel das Wort umging, man solle den Bund mit den Eidgenossen vergessen, hat die Basler Obrigkeit keine konkreten Pläne für einen Austritt aus dem eidgenössischen Bündnissystem erwogen, zumal in der RheinStadt niemand eine gleichwertige politische Alternative hätte vorschlagen können.

¹⁷ Staatsarchiv Basel, Kantone, Luzern 1 (1521).

Literaturhinweise

- Bonjour Edgar / Bruckner Albert, Basel und die Eidgenossen. Geschichte ihrer Beziehungen zur Erinnerung an Basels Beitritt in den Schweizerbund 1501, Basel 1951.
- Fankhauser Andreas (Red.), «an santa maria magdalena tag geschach ein grose schlacht» – Gedenkschrift 500 Jahre Schlacht bei Dornach, (Jahrbuch für solothurnische Geschichte 72, 1999), Solothurn 1999.
- Groebner Valentin, Gefährliche Geschenke. Die politische Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft am Beginn der Neuzeit, Konstanz 2000.
- Heyer-Boscardin M. Letizia (Red.), Basel 1501–2001 (179. Neujahrsblatt der GGG Basel 2001), Basel 2001, insbes. S. 11–74.
- Kreis Georg / von Wartburg Beat (Hg.), Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, insbes. S. 66–82.
- Riedmann Josef (Hg.), Calven 1499–1999. Vorträge der wissenschaftlichen Tagung im Rathaus Glurns vom 8. bis 11. September 1999 anlässlich des 500-Jahr-Gedenkens der Calvenschlacht, Bozen 2001.
- Sieber-Lehmann Claudius, Spätmittelalterlicher Nationalismus. Die Burgunderkriege am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft (Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte 116), Göttingen 1995.
- Wackernagel Rudolf, Geschichte der Stadt Basel, 3 Bde. Basel 1907–1924, Registerband, Basel 1954.

